

Ersteinst
jeden Samstag.
Preis
pro Quartal 80 Pfg.,
durch die Post frei ins
Haus geliefert
95 Pfg.

Glück auf!

Inserate
die Spaltzeile 10 Pfg.
für auswärtige
Anzeigen wird Post-
vorschuß erhoben.
Einzeln Nummern
10 Pfg.

Anzeiger für Meckernich und Umgegend.

Redaction, Druck und Verlag von P. J. Kerp in Meckernich. Expedition: Bahnhofstr.

No. 33.

Samstag den 18. August 1888.

10. Jahrgang.

Politische Nachrichten.

—h 17. Aug.

Mit nicht ermüdender Lebhaftigkeit und jugendlicher Frische widmet sich der Kaiser den Aufgaben seines hohen Amtes. Kaum hatte derselbe am Abend der Heimkehr seine hohe Gemahlin und seinen jüngst geborenen Sohn begrüßt, als er auch schon am nächsten Morgen in aller Frühe auf den Exercierplätzen der hauptstädtischen Garnison erschien, um die Uebungen der Truppen persönlich zu überwachen; besonders wird seine Aufmerksamkeit durch die Exercitien nach dem neuen Exercierreglement in Anspruch genommen. Im Prinzip scheint die Entscheidung bereits zu Gunsten des neuen Reglements ausgefallen zu sein, doch dauern die Versuche noch fort. Der Kaiser kam am Sonntag früh nach Berlin zur Begrüßung des aus Frankfurt a. M. eingetroffenen Königs Dom Luiz von Portugal. Die Begrüßung der Monarchen war eine sehr herzliche. Beide Fürsten begaben sich sodann, von dem versammelten Publikum lebhaft begrüßt, nach dem Schloß, von wo der Kaiser nach dem Marmorpalais zurückfuhr. Am Nachmittage fuhr der König per Extrazug nach Potsdam, um dem Kaiser und der Kaiserin Friedrich seinen Besuch zu machen. — Die nächsten Reisen des Kaisers gehen nach Wien und Rom, die jetzt fest beschlossen sind. Bis dahin dürften alle diplomatischen Verhandlungen gänzlich ruhen, die ja doch nur unnützlich sein würden. Es versteht sich von selbst, daß der Kaiser in Rom nicht nur dem Könige, sondern auch dem Papste seine Aufmerksamkeit widmet. Da Sr. Majestät dem evangelischen Bekenntnisse angehört, so kommen die Bedenken, welche der hl. Vater dem Besuche eines im Quirinal weisenden katholischen Fürsten entgegenstellen würde, nicht in Frage. Die Begegnung des Kaisers mit dem

Papste wird sich voraussichtlich unter denselben Höflichkeiten vollziehen, welche zur Zeit beobachtet worden sind, als der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich III., bei Gelegenheit seiner spanischen Reise auch Rom besuchte und dort sowohl dem Papste als auch dem Könige seine Aufmerksamkeit machte. So wird denn also der neue deutsche Kaiser noch vor Ablauf des ersten Halbjahres seiner Regierung mit fast allen europäischen Herrschern in unmittelbare persönliche Beziehungen getreten sein, in der That ein vielversprechender Anfang seiner Regierung.

Entgegen allen Gerüchten von ernstlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen Mutter und Sohn unterhält der Kaiser einen sehr regen Verkehr mit Friedrichskron, auch von den angeblich nach England verschleppten Papieren Kaiser Friedrich's ist es ganz still geworden. Es ist Thatsache, daß die Aufzeichnungen in den Händen der Kaiserin Friedrich sind, die sie durch eine bestimmte Kundgebung ihres Gemahls vermachte wurden. Der jetzige Kaiser denkt sicher nicht daran, seine Mutter zur Herausgabe der Schriftstücke zu zwingen.

Die Nordd. Allg. Ztg. beurteilt das mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Gesuch an den Reichstag, welches aus Anlaß des bekannten Thümmel'schen Falles die Aufhebung des § 106 des Strafgesetzbuches (Bestrafung der Beschimpfung von Kirchen und Religionsgesellschaften) fordert, an leitender Stelle sehr abfällig. Das Gesuch hat an den maßgebenden Stellen wohl kaum auf günstige Aufnahme zu rechnen.

Generalfeldmarschall Graf v. Moltke ist auf sein Ansuchen mittelst eines äußerst huldvollen kaiserlichen Handschreibens von den Verrichtungen eines Chefs des Generalstabes entbunden und zum Vorsitzenden der Landesverteidigungs-Commission ernannt worden. Graf v. Moltke ist in seiner

jetzigen Stellung der unmittelbare Nachfolger des Kaisers Friedrich. Außerdem aber soll der Kaiser ausdrücklich bestimmt haben, daß der General-Feldmarschall noch ferner in Beziehung zum Generalstabe bleibt und auch seine bisherige Dienstwohnung im Generalstabsgebäude beibehält. Als besondere Auszeichnung muß es außerdem angesehen werden, daß der Herr Feldmarschall einen persönlichen Adjutanten erhalten wird. — Als Nachfolger des Grafen v. Moltke wurde Graf Waldersee zum Chef des Generalstabes der Armee ernannt.

Die Auseinandersetzungen und Heterenien zwischen Nationalliberalen und Conservativen über die Cartellfragen scheinen nach Oben unangenehm berührt zu haben, denn die Nordd. Allg. Ztg. ließ zum „Sammeln“ blasen, um der ganzen Jagdgesellschaft eine Standrede zu halten, in welcher alle Parteien zu einem friedlichen, verständlichen Verhalten ermahnt werden.

„Zur Lage“ brachte die Kreuztg. vom Sonntag folgenden Aufsehen erregenden Artikel, den man als von der Umgebung des Kaisers ausgehend bezeichnet. Derselbe lautet:

„Die Kaiserbegegnung in Peterhof hat, wie es nicht anders zu erwarten war, der europäischen Presse Stoff zu Erörterungen gegeben, die auch heute noch fortbauern, während über die Abmachungen, die angeblich getroffen sein sollten, die Ansichten auseinandergehen. Wir sind in der Lage, nochmals betonen zu müssen, daß der Besuch Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm am kaiserlich russischen Hofe zunächst nur einen rein persönlichen Charakter hatte, bei welchem die politischen Fragen, die Europa heute bewegen, nur in zweiter Linie in Betracht kamen.

Es würde natürlich nicht erscheinen, wenn man leugnen wollte, daß die Reise Sr. Majestät nicht auch von Einfluß auf den Lauf der Dinge in Europa gewesen sein möchte, dazu ist sie ein viel zu bedeutender Akt und wird vielleicht erst in der Geschichte die Würdigung erfahren, welche sie verdient. Sr. Majestät der Kaiser und König Wilhelm übernahm den Thron seiner Väter in dem Sinne

Der Herr Secretär und sein Sägebock.

(Schluß.)

Als Herr Mäusler am Abend dieses Tages nach Hause kam, war er trotz des erlittenen Verlustes recht gut aufgelegt. Er machte allerlei Witze, spielte mit der Kaze und sprach davon (was er seit lange schon nicht mehr gethan hatte) morgen das Gartengeländer neu anstreichen zu wollen. Bei dem Nachtessen aber empfahl er seiner Frau, durch des Nachbarn Joseph den Köstler und seinen Stiefel auf den nächsten Tag bestellen zu lassen, weil denn doch der Sägebock gestohlen sei, was ihn, wie er hinzusetzte, fürchterlich altert habe. Man sah ihm übrigens von der Alteration nichts an. Hierauf änderte er sich eine Pfeife an und nahm das Wochenblatt zur Hand, welches der Zeitungsträger eben gebracht hatte. Wie so viele Leser fing der Herr Secretär bei der Lectüre des Blattes immer hinten, d. h. bei den Annoncen an. So auch diesmal. Allein kaum hatte er heute einige Zeilen gelesen, so legte er rasch die Pfeife weg, puzte mit dem Flügel seines Schlafrockes die Brillengläser und harrete so lange auf eine Seite des Blattes, bis ihm die Augen überliefen. Dabei zitterten seine auf dem Tisch ruhenden Hände dermaßen, daß die Lampe flirrte, und Frau Lisbeth erschrocken in die Höhe sah und ihren Mann fragte, was ihm fehle. Dieser aber schob ihr stumm das Wochenblatt hin und deutete auf ein Inserat, welches folgendermaßen lautete:

Fahndung.

Heute Nacht wurde in dem Fabrikgebäude der Herren Osborn u. Comp. eingebrochen und aus einem Kiste in dem Comptoir die Summe von circa 2715 preussischen Thalern, in preussischen Kassenscheinen à 1, 5, 10 und 25 Thaler, entwendet. Die vorgefundenen Spuren leiten auf mehrere Thäter. Diese, wahrscheinlich durch das Nähen des aufmerksam gewordenen Portiers vertrieben, hinterließen vor dem Hause einen Säge-

bock, welcher unter dem Parterrefenster stehend, durch welches sie eingebrungen, allem Anscheine nach zur Erreichung der Fensterbrüstung gebient hatte. Derselbe ist von Eichenholz und mit grüner Delfarbe angestrichen.

Das obige Handelshaus sichert Jedem, welcher über dieses Ueberfahrungsstück oder über den Einbruch überhaupt Näheres angeben kann, eine Belohnung von

100 Thalern

zu, und ersuchen wir alle in- und ausländischen Behörden auf die zur Zeit noch unbekanntem Thäter zu suchen.

Sp., den 4. Nov. 1855.

Der Untersuchungsrichter:
Keller.

„I, das scheint ja unser Sägebock zu sein!“ pläzte die Frau Secretärin heraus, als sie die Fahndung gelesen hatte.

„Unser Sägebock“, wiederholte tonlos der Herr Secretär.

„Na, das ist aber komisch“, fuhr sie fort.

„Sehr komisch“, stammelte er.

„Wie mag er wohl dort hingekommen sein?“

„Dort hingekommen sein?“ wiederholte der todtenblasse Secretär.

„Alter, mir geht ein Licht auf!“

„Vor meinen Augen wird's Nacht.“

„Die Diebe sind hier vorbeigekommen, wahrscheinlich von Heiligendorf herein, haben den Sägebock, den Du im Garten stehen liehest, gesehen, ihn mitgenommen und bei Osborn statt einer Leiter benutzt. Flugs mache Dich auf die Weine, lauf zum Amtsrichter Keller und gib ihm Auskunft, wer weiß, ob Du nicht die 100 Thaler verdienen kannst!“

„Verdienen — ich — die 100 Thaler — oh —“

„Na, warum denn nicht, so gut wie jeder Andere!“

„Wenn sie nur kein Anderer an mir verdient“, stotterte kläglich der Secretär, wobei er seine Frau

mit einer Jammermiene ansah, die einen Stein hätte erbarmen können.

„An Dir verdient? Geh, Alter, Du bist verdrückt! Was soll denn das heißen?“

„Eich' Lisbeth, man hat so viele Beispiele, daß Unschuldige — ich — ich habe neulich eine Kriminalgeschichte gelesen, wo Einer hingerichtet wurde, der eigentlich gar nichts begangen hatte, als einen kleinen Vatermord — ich wollte sagen, dem eigentlich gar nichts bewiesen war — sieh, wenn s. B. Jemand hinginge und sagte, er habe gesehen, daß ich den Sägebock an die Osborn'sche Fabrik getragen hätte — es wäre doch möglich, und ich könnte am Ende gar kein Alibi beibringen — o Gott.“

„Na, na“, lachte die Secretärin, „Gottlieb, was schwäkest Du für tolles Zeug; ich glaube, die Furcht hat Dir den Kopf verrückt. Glaubst Du denn, daß man Jemand, der so unschuldig ist, wie ein neugeborenes Kind —“

„Ich bin aber bei der Sache nicht so unschuldig!“ polterte der Secretär dazwischen, und —

„Bei welcher Sache sind Sie nicht unschuldig?“ fragte plötzlich eine tiefe Stimme hinter ihm. Als der Herr Secretär und seine Frau sich erschrocken umdrehten, stand — o Graus — der Untersuchungsrichter Keller in Lebensgröße vor ihnen. Er war während des Zwiesgesprächs der Beiden leise in das Zimmer getreten und fuhr, als er die Bestürzung Mäuslers sah, mit fastlächerlicher Amtsmiene fort: „Wovon unterhielten sich denn der Herr Secretär mit der Frau Gemahlin soeben, wenn man fragen darf?“

„Ich“, antwortete Mäusler, dem sich die Haare auf dem Kopfe sträubten, „ich — o eigentlich — bitte, nehmen Sie Platz, Herr Amtsrichter. Nun und wie haben Sie auf den letzten Bürgerball geschlafen?“

„Aber, Alter!“ sagte Frau Lisbeth.

„Ja“, fuhr dieser fort, „ich weiß, es ist schon ein wenig lange her, allein ich — die seltene Ehre dieses Besuches —“

des Friedens und seine Meerfahrt sollte bezeugen, daß er bestrebt sei, auch in seiner Person der Schirmherr dessen zu bleiben, was als heiliges Vermächtniß ihm anvertraut wurde.

In diesem Sinne versicherte unser Kaiser sein Vaterland und hat den nordischen Herrschern seine Hand als Freund und Friedensfürst.

Wohl war es von vornherein klar, daß solche entscheidende Schritte dem Ausland wenig genehm bleiben konnten, und daß man die deutsche Seite sich bemühte, der Waise des Kaisers Motive unterzulegen, die nichts anderes bezweckten, als das Land, welches den europäischen Friedensbund vereint, für egoistisch hinzustellen, nur zum Vortheil Preußens und des Deutschen Reiches berechnete.

Es liegt uns fern, derartig erbärmliche Insinuationen bekämpfen zu wollen vielmehr, allerhand Gerüchte, welche auch in die deutsche Presse über ewige Abmachungen in Peterhof gekommen sind, auf ihr richtiges Maß zurückzuführen.

Die übertriebenen Friedenshoffnungen, die man auf einer Seite an die jüngste Wendung der Dinge knüpfte, bleiben entschieden ebenso zweifelhaft, wie die Behauptungen derer, welche jeden Einfluß auf längerer Erhaltung des Friedens um so mehr in Abrede stellten, als sie betonten, daß die einmal gespannten Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland nicht mit Höflichkeitserweisen aus dem Welt geschick werden könnten. Man glaubte aus der Welt geschick nicht hervorgehen zu müssen, daß zur Befriedigung dieser Ansicht hervorzuziehen niemals Rußland seinem Drängen nach Konstantinopel niemals Frankreich seine Drängen nach Rom nicht zureichend entgegenzusetzen werde. Mag dies mehr oder weniger zutreffend sein, so glauben wir doch behaupten zu können, daß selbst nach dieser Richtung hin die russische Politik zu einiger Ueberlegung sich genügt zeigt.

Wir wissen wohl, daß ein ewiger Friede dem Vordringen des Panislausmus gegenüber nicht möglich ist, wir wissen aber ebensowohl, daß gerade diesem Vordringen des Panislausmus zur Stunde die wirksamste Seite entgegengetreten wird. Ob solche Bestrebungen von Erfolg gekrönt sein werden, bleibt eine andere Frage, und in diesem Sinne können wir wohl jene Gerüchte, welche dem europäischen Frieden nicht allzu großes Vertrauen entgegenbringen.

Das Eine steht aber fest, Deutschland und sein Kaiser haben Alles versucht, Katastrophen abzuwenden, die vielleicht doch unvermeidbar sind, deren Folgen jedoch absondern nur die treffen werden, welche sie ganz oder zum Theil mitverschuldet haben.

Mag über Europa hereinbrechen, was da wolle, in seiner Mitte steht der Bund des Friedens, welcher die Segnungen des Letzteren, seit es durch Politik, sei es durch Gemalt der Waffen erreicht zu erhalten zu seiner beständigen Pflicht sich bemüht hat. Mögen dann aber die Staaten sich nicht beklagen, welche in Verkennung des ersten Berufes, dem die deutsche Politik sich hingeweiht hat, die Hand zum Bunde zurückgewiesen haben, oder auch zurückweisen mußten, weil ihre jeweilige Regierung nicht kräftig genug war, eine entscheidende Haltung einzunehmen, wenn man sie einen ausichtslosen Kampf allein auskämpfen läßt.

Wir haben schon mehrfach daron hingewiesen, daß gerade England es sein dürfte, welches im reichen Indien Ausland zu seinem ersten militärischen Vorgehen verleitete könnte. Sollte dies geschehen, der europäische Friedensbund wird solchen Vorhaben Rußlands wohl fast gegenüberstehen. Auch Großbritannien wird darüber sich nicht beklagen können, da es nachgerade eingesehen haben dürfte, daß dort auf Zuneigung nicht zu rechnen ist, wo man eine solche durch unverantwortliche Käuflichkeit oder durch wenig angebrachten Eigendankel nachgerade verfehlt hat.

Frankreich sorgt in stillen Zeiten gemächlich

„Herr Mäusler“, unterbrach ihn ernst der Amtsrichter, „es handelt sich hier weder um den letzten Bürgerball, noch um einen einfachen Besuch, sondern um weit ernstere Dinge. Ich komme wegen —“

„Des grünen Sägebocks gewiß?“ fragte zitternd der Herr Secretär.

„Wie, Sie gestehen also ein —?“

„Ich gestehe Alles ein“, sagte zerknirschert der Alte, „und bitte nur, Herr Amtsrichter, daß wir das Weitere auf Ihrer Amtsstube verhandeln, wenn nicht etwa die späte Stunde —“

„In Ausübung meiner Pflicht kenne ich keine späte Stunde“, antwortete der Amtsrichter, „also bitte kommen Sie.“

„Ja, aber um Gotteswillen, was hat denn das Alles zu bedeuten?“ fragte die Frau Secretärin entsetzt, während ihr Mann in stolischer Gelassenheit seinen Kopf ansog und Wiene machte, sich zu entfernen.

„Wenn ich zurückkomme, Lisbeth, sollst Du Alles hören“, sagte er, warf noch einen letzten Blick auf sein friedliches Zimmer und verschwand.

Er kam diese Nacht nicht mehr zurück. Die Frau Secretärin war in Verzweiflung. Was war da vorgefallen? Schwärze Gedanken stiegen in ihrem Geiste auf, und als sie sich endlich, nachdem sie ihren Mann bis 1 Uhr vergeblich erwartet hatte, zu Bette begab, konnte sie lange vor Kummer und Sorgen nicht einschlafen. Als dies aber geschah, hatte sie einen fürchterlichen Traum, in welchem ihr der Sägebock als ein grünes Gespenst erschien, das ihr hochlachend mit der einen Hand die mit rieligen Lettern gedruckte Fahnung vorhielt, während es mit der andern nach dem Hintergrunde zeigte, wo zwei Gensdarmen eben Anstalt machten, den Herrn Secretär, welcher unter jedem Arm einen Farberpops trug, mit einer Säge in der Mitte von einander zu schneiden. Neben an aber stand der Untersuchungsrichter Keller und sah dem Ganzen so ruhig zu,

für etwas Abwechslung. So ist es augenblicklich der Erdarbeiterstreik, der sich in eine starke Arbeiterbewegung mit sehr bedenklichen anarchischen Auswüchsen umgewandelt hat, woran die Hauptschuld die Schläflichkeit der Behörden trägt. Jetzt, wo die Bewegung gewaltig angebrochen und Tausende an ihr theilhaftig sind, wird der Säbel zu Hülfe genommen und dadurch wachsende Erbitterung hervorgerufen. Viel angebracht war es, gleich zum Beginn die Ausschreitungen im Keim zu ersticken, das hätte einen wirksamen Eindruck gemacht. Zuerst schlugen sich die Strikenden nur mit den Polizisten herum, die Kaufleuten befriedigten aber nicht mehr, und man ist nun schon zu Plünderungen und Demolirungen übergegangen, in den Provinzen ebenso gut wie in Paris. Recht böß ging es am Mittwoch in Paris zu beim Begräbniß des plötzlich vom Schlag gerührten ehemaligen Kommandeurens Cades. Um die im Leichenzuge getragenen rothen Fahnen und aufrührerischen Zeichen entspann sich der Kampf, und diesmal ließen Polizei und Militär alle unangebrachte Schonung bei Seite. Mit Säbel und Bajonnet wurde rücksichtslos gearbeitet, zahlreiche Verwundungen sind vorgekommen, viele Personen verhaftet worden. Auf dem Kirchhof wurden von den Kommunisten die wüthendsten Reden gehalten, welche die Regierung zur Genüge belehrt haben dürften, daß diesen Elementen gegenüber alle Nachsicht vom Uebel ist. — Auch Boulanger ist wieder auf den Beinen und läßt sich empfangen, wie wenn er schon Präsident der Republik wäre. Bei dem urtheilskloßen französischen Volke wird es ihm leicht, seine letzte Charte auszuweihen.

In dem mit Italien geführten Notenstreit über die Ausübung der Souveränitätsrechte in Massauah hat der französische Minister des Auswärtigen, Herr Goblet, gerade keine Erfolge erzielt. Alle Mächte außer Frankreich sind auf die Seite Italiens getreten, das sich um die französischen Aktensstücke denn auch sehr wenig kümmert. Vielmehr hat es seine Machtsphäre am Nothen Meere noch weiter ausgedehnt, indem es Zule, einen Hafen zwölf Meilen südlich von Massauah, und den ganzen dazu gehörigen Distrikt für italienisches Gebiet erklärte. Daß Italien von dieser seiner neuen Besitzung viele Freude hätte, wird wohl keiner behaupten, kam doch in dieser Woche wieder eine Nachricht von dort, die nicht weniger wie ermutigend wirken wird, die die Besitzungen noch weiter auszubehnten. Nach amtlicher Meldung erlitt nämlich am 8. d. eine gegen die Verbeß in Saganeiti unter einem Kapitän und vier Vientenants abgeschickte, aus ca. 800 Paschiboschus und Assoartiner bestehende Expedition eine Niederlage, weil die Assoartiner Verrath übten, zu den Abessyniern übergingen und die Italiener angriffen.

als sei er im Begriff, ein Säbelfrühstück zu sich zu nehmen.

Endlich brach der Morgen an, allein umsonst wartete die geängstigte Frau bis 9 Uhr mit dem Kaffee auf ihren Mann, dieser kam nicht. Da entschloß sie sich denn mit schmerzlichen Herzen, nach der Amtsstube des Untersuchungsrichters zu gehen und sich dort zu erkundigen, was denn eigentlich vorgefallen sei. Jögernd kletterte sie sich an, und das Herz pochte ihr fast hörbar bei dem Gedanken, daß sie vor Gericht erscheinen wolle. Hatte sie doch in ihrem ganzen Leben diesen Weg noch nicht gemacht.

Doch hörh — da naht ein bekannter Schritt. Die Hausthür wird geöffnet, rasch reißt sie die Stubenthür auf und richtig, er ist's, es ist ihr Alter.

„Nensch! Mann! Mäusler! wo steckst Du denn und wie siehst Du aus?“ rief sie freudig, als sie ihn erblickte; er aber fiel ihr um den Hals und sagte: „Ich komme direkt aus dem Gefängniß, aber beruhige Dich, Lisbeth, es ist Alles in Ordnung, und meine Unschuld ist glänzend anerkannt.“

„Gefängniß — Unschuld! Ja, was hat es denn eigentlich gegeben, was war denn los?“

„Kommt, laß uns erst Kaffee trinken, mich friert; nachher sollst Du Alles hören.“

Und das thaten sie denn. Als aber der Herr Secretär bei der dritten Tasse war, seine Frau ihm die Pfeife und einen Zibibus reichte, und die Klage schnurrend um ihn herumstrich, da ging ihm das Herz auf und er erzählte ausführlich, was unsere Leser theilweise schon wissen, aber doch schon lange errathen haben. Er bekannte, wie ihm das Sägen so zuwider geworden, und wie er endlich bei Nacht und Nebel den Sägebock selbst fortgetragen hatte, weil ihn Niemand habe stehen wollen. Leider war die Geschichte mit dem Einbruch gerade in jener Nacht vorgefallen und der Sägebock war durch einige Zeugen als der seinige anerkannt worden. Der Amtsrichter

Drei Offiziere sind gefallen. Von den Paschiboschus wurden 400 Mann wieder gesammelt. Der Verlust der Debebs wird auf 350 Mann geschätzt.

Die bulgarischen Verhältnisse befinden sich augenblicklich, wenn man den Zeitungen glauben darf, in einem Zustande trostloser Verwirrung. Die Pläne Rußlands scheiterten bisher daran, daß das bulgarische Volk im Einverständnis mit der Regierung die Selbstständigkeit seiner Entschlüsse eiferfüchtig zu wahren wußte. Erst als im Ministerium allerlei Eifersüchteleien entstanden und ein Minister dem andern entgegenarbeitete, ohne daß es dem persönlichen Einfluß des Fürsten gelingen wollte, die Streitigkeiten beizulegen, war für die Maulwurfsarbeit der russischen Agenten ein ergiebigeres Feld geschaffen. Fast von Tag zu Tag hat sich der Riß vergrößert, und es scheint, als ob russisches Geld und der Ehrgeiz einzelner Minister doch noch den Sturz des Fürsten Ferdinand herbeiführen sollen. Fürst Ferdinand hat seine Hauptstadt verlassen und ist nach Rustschuk übergesiedelt, und es wird vielfach bezweifelt, daß es ihm gelingen werde, seine wankende Autorität wiederherzustellen.

Das englische Parlament wird nun endlich auch in die Sommerferien gehen, nachdem der Regierungsantrag auf Einsetzung einer Commission zur Untersuchung der wider die irischen Parlamentsmitglieder erhobenen schweren Anklagen genehmigt ist. — Der öffentlichen Meinung in England, welche begreiflicherweise nicht ganz gleichgültig der Annäherung der beiden Herrscher Deutschlands und Rußlands zugehört hat, ist durch die letzte politische Rede Lord Salisbury's eine Friedensbotschaft zugegangen. Der Premierminister erwartet, daß der Friede in der nächsten Zeit von keiner politischen Macht gestört werde. Nächsten sich seine Erwartungen erfüllen!

Vermischtes.

Callmuth bei Nechernich, 8. Aug. Gestern feierte unser neuer Herr Pfarrer im Beisein des hochw. Herrn Dechanten, sowie anderer Geistlichen aus der Nachbarschaft die Feier seiner Einführung als Pfarrer. Mit Rücksicht auf den Bau unserer neuen Kirche hatte der Hr. Pfarrer auf Veranstaltung besonderer Feiertage verzichtet, jedoch hatten einige fleißige Hände es sich nicht nehmen lassen, das Pfarrhaus und den Weg, welchen die hohe Geistlichkeit passirte, zu schmücken. — Bis zur Vollendung des Neubaus befehlen wir uns mit einer Nothdürftigen; die Pfarrgenossen sehn sich dem freudigen Tage entgegen, wo sie ihrem neuen Hrn. Pfarrer jubelnd entgegenrufen können: Siehe hinein in das Haus deines Herrn, und lobe ihn mit deiner ganzen Gemeinde.

G e m ü n d. Nach vorherigem Gottesdienst in den Kirchen beider Confessionen fand am Sonntag, Vormittags 12 Uhr, eine von ca. 100 Personen besuchte General-Verammlung des Eifel-Vereins statt. Der genannte Verein umfaßt bereits 20 Ortsgruppen mit nahezu 1600 Mitgliedern. Als

hatte durchaus die Wahrheit nicht glauben wollen und ihn darauf aufmerksam gemacht, wie er aus seinem eigenen Munde die Worte gehört hatte: „Aber ich bin bei der Sache nicht unschuldig!“ Schließlich hatte man ihn in Untersuchungs-Arrest gebracht; als aber glücklicherweise noch in der Nacht die beiden wirklichen Spühbuben eingefangen, schon mit Tagesanbruch verhört und zum Geständniß gebracht worden waren, da hatte sich seine Unschuld unter allgemeinem Gelächter herausgestellt, und er war sofort entlassen worden.

Frau Lisbeth erging es wie den Beamten, sie brach bei der Erzählung in ein schallendes Gelächter aus, was der Herr Secretär Anfangs sehr übel nehmen wollte, schließlich aber selbst mit einstimmen mußte.

„Das Holzsägen wird Dir gedanken, Alter“, sagte sie, als der erste Sturm sich gelegt hatte, „und Du wirst die Wahrheit des Sprüchwortes kennen lernen: „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.“

Und so war es auch. Die Geschichte von dem grünen Sägebock des Herrn Secretärs verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der Stadt und bildete vierzehn Tage lang das Thema, welches in allen Gesellschaften, Wirthshäusern und von allen Klaisch-fraububen verarbeitet wurde. Wo der Urheber derselben sich sehen ließ, entstand eine ungeheure Heiterkeit, und besonders der Herr Secretär Kiebusch und der Diakon Schluder thaten darin ihr Bestes. Sie mußten doch ihre Rache für den Farbengeruch nehmen.

Der alte Söffler aber sagte, als er das Holz des Mäuslers nun dennoch sagte: „Ja, ja Herr Secretär, so geht's, wenn man den Leuten in's Handwerk pflückt.“

Der Alte ist nun todt, aber der grüne Sägebock blüht noch in eigener Kraft und Fülle. Die Frau Secretärin kann sich nicht von ihm trennen, und so oft sie ihn betrachtet, wischt sie sich eine Thräne aus dem Auge und denkt an ihren lieben, herzigen — närrischen Alten.

Hausverfeigerung zu Mechernich.

Am Montag den 20. August 1888, Morgens 10 Uhr, lassen die Witwe Georg Lauterbach zu Mechernich und Kinder, beim Gastwirthe Herrn Drügg daselbst, ihr zu Mechernich gelegenes Wohnhaus nebst Bering und Garten, öffentlich durch den Unterzeichneten unter günstigen Bedingungen versteigern.

Fiss, Notar.

Gerichtliche Verkäufe.

Am Montag den 20. August 1888, Mittags 12 Uhr, soll zu Weher

1 Kuh,
am selben Tage Mittags 12 Uhr daselbst
2 Parzellen Korn,
sobald Nachmittags 2 Uhr zu Garzheim
1 Ochse,
um 2 1/2 Uhr daselbst
4 Parzellen Korn und Weizen,
gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Mechernich. Rauffmann, Gerichtsvollzieher.

Fohlenmarkt zu Gerolstein

am 4. September 1888.

Vieh- und Pferde-Markt zu Enskirchen

Mittwoch den 29. August c.

Medicinal- Tokayer

vom Weinbergbesitzer
Ern. Stein
in Erdö-Benye
bei Tokay
garantirt rein als
vorzügliches Stär-
kungsmittel bei
allen Krankheiten
empfohlen, verkauft
zu
en-gros-Preisen
Chr. Goergen
in Mechernich,
A. Linderath in Breitenbenden,
Jac. Ley in Solzheim.



CHOCOLAT Suchard

VEREINIGT VORZÜGLICHSTE
QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE.

Trunksucht

heile ich durch mein seit langen Jahren bewährtes Mittel. So schreibt jetzt wieder Herr E. R. in L.: „Da ich durch den Stellmacher S. aus D. (hier), sowie meine beiden Brüder sind durch das Mittel völlig geheilt worden) von Ihrem Mittel gegen Trunksucht erfahren habe u. i. w.“ Wegen Erhalt dieses ganz vorzüglichen Mittels werde man sich vertrauensvoll an
Reinhold Retzlaff,
Fabrikant in Dresden 10.

Bitter-Extract

nach dem Original-Receipt des früheren Apothekers **Scholl** in **Blumenthal** wieder ächt hergestellt von **J. Valender, Apotheker in Blumenthal**, ist bei Herrn **P. Weber, Wirth in Mechernich**,
" " **B. Milden**, " **Haus-Rath**
pr. Ltr. à 4 Mark, grosse Fl. à 1.10 ₤, kl. Fl. à 70 ₤
ächt zu haben.



Dr. Kochs' Fleisch-Pepton.
Dr. Kochs' Pepton-Bouillon.
Dr. Kochs' Pepton-Biscuits.

Vorräthig in Mechernich bei **Chr. Goergen.**

Anfertigung
von
Druck-Arbeiten
als:
STATUTEN
Preis - Verzeichnisse
Circulars
Fruchtbrieft
Rechnungsformulare
TABELLEN
Avisbrieft
Empfehlungs-
und Geschäftskarten
Briefköpft
PROGRAMME
Speisezettelt
Entrée-Karten
Verlobungs-
und
Heiraths-Anzeigen
Trauerbrieft
Totentzettelt

BUCHDRUCKEREI
von
P. J. Kerp
46a Bahnhofstraße 46a
Mechernich

Expedition
und
Verlag
des
Glück auf!
Anzeiger
für Mechernich
und
Umgegend
Wöchentl. Samstags
Preis
80 Pfg. pro Quartal
Anzeigen
die Zeile 10 Pfg.
Abonnement
bei allen
Post-Anstalten

Programm

35. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands in Freiburg i. B. (2.—6. September 1888).

Sonntag den 2. September.

Empfang der Gäste bei Ankunft der Bahzüge.
Abends 8 Uhr: Begrüßungsfeier im kath. Vereinshause (Karlsstraße 7).

Montag den 3. September.

Morgens 8 Uhr: Pontifikalamt im Münster zur Anrufung des hl. Geistes. — 10 Uhr: 1. Geschlossene Generalversammlung in der Festhalle (Karlsplatz). — 11 Uhr: Generalversammlung des kath. Juristenvereins, der Vincenzvereine und der akadem. Bündevereine in den Sälen des Vereinshauses.
Nachmittags 3 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse. — 5 Uhr: 1. Öffentliche Generalversammlung in der Festhalle.
Abends 8 Uhr: Geiellige Unterhaltung im Vereinshause, veranstaltet durch den kaufmännischen Verein Lütitia unter Mitwirkung der beiden Pfarr-Gesellenvereine.

Dienstag den 4. September.

Morgens 8 Uhr: Requiem für die verstorbenen Mitglieder der bisherigen Generalversammlungen in der St. Martinskirche. — 9 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse. — 11 Uhr: 2. Geschlossene Generalversammlung in der Festhalle.
Nachmittags 3 Uhr: Besichtigung des Münsters unter Führung kundiger Herren. — 1/4 4 Uhr: Generalversammlung des Bonifatiusvereins und Bonifatius-Sammelvereins, des akadem. Bonifatiusvereins und des Naphaelevereins in den Sälen des Vereinshauses. — 5 Uhr: 2. Öffentliche Generalversammlung in der Festhalle.
Abends 8 Uhr: Festommers der kath. Studentenkorporationen in der Festhalle.

Mittwoch den 5. September.

Morgens 7 Uhr: Amt im Münster und in St. Martin nach der Meinung des hl. Vaters. — 8 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse. — 10 Uhr: 3. Geschlossene Generalversammlung in der Festhalle.
Nachmittags 3 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse. — 5 Uhr: 3. Öffentliche Generalversammlung in der Festhalle.
Abends 8 Uhr: Musikalische Unterhaltung im Garten der Festhalle (event. in der Festhalle), Feuerwerk, Beleuchtung der Pyramide des Münsters.

Donnerstag den 6. September.

Morgens 7 1/4 Uhr: Stillmesse im Münster nach der Intention des Bonifatiusvereins. — 8 Uhr: 4. Geschlossene Generalversammlung in der Festhalle. — 10 Uhr: 4. Öffentliche Generalversammlung in der Festhalle.
Nachmittags 2 Uhr: Gemeinsames Festmahl im Vereinshause; danach Ausflug auf den Lorettberg (event. Unterhaltung im Vereinshause).

Indem wir obiges Programm veröffentlichen, laden wir die Katholiken deutscher Junge nochmals ein, die bevorstehende Generalversammlung zahlreich zu besuchen und dadurch zu bekunden, daß die deutschen Söhne der hl. Kirche aus Nord und Süd, aus Ost und West, in treuer Eingabe an die Interessen untrer hl. Religion miteinander wetteifern und in besten Förderung und Vertheidigung nicht erlahmen.
Freiburg, den 3. August 1888.

Das Präsidium des Lokal-Comitee's:
Dr. Fr. J. Buchl, Domkapit. u. Geistl. Rath.
Kaban Graf von Helmstatt.
Franz Jos. Gutler, Buchhändler.

Ein Lehrling und 2

Dachdecker-Gesellen gesucht von
Andreas Duffeldorf
in Mechernich.

Unentgeltlich verf. Anweisung nach 13jähriger approbierter Heilmethode zur sofortigen radicalen Beseitigung der **Trunksucht**, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, unter Garantie. Keine Berufshörung. Adresse: **Privatanstalt für Trunksucht-Leidende in Stein-Bädlingen** (Baden). Briefen sind 20 Pfg. Rückporto beizufügen!

Husten,
Heiserkeit,
Hals-, Brust- und Lungenleiden,
Keuchhusten.
Beht
rauben-Brust-Honig
ein Kraftauszug aus edelsten Weintrauben, des Böhmerlandes, nie versagendes köstlichstes Haus- u. Genussmittel von großem Nährwerthe u. leichter Verdaulichkeit.
Jede Fl. trägt d. Schutzm. m. Ans. d. Stadt Mainz u. ist m. nobil. Fabrikatemp. versehen.
Preis 1.00, 1.50 u. 3.00 pr. Fl.
Allein echt unter Garantie in:

Mechernich bei **Chr. Goergen**,
Delikatessenhandlung.

Das rühmlichst bekannte Bettfedern-Lager

Harry Unna
in Altona bei Hamburg
verfenbet zollfrei gegen Nachnahme
(nicht unter 10 ₤)
gute neue
Bettfedern für 60 ₤ das ₤
vorzüglich gute Sorte 1,25 ₤
prima Halbdaunen nur 1,60 ₤
prima Ganzdaunen nur 2,50 ₤
Verpackung zum Kostenpreis
Bei Abnahme von 50 ₤ 5% Rabatt.
Umtausch bereitwilligst.
Prima federlichter Inlettstoff
doppeltbreit zu einem großen Bett,
(Bett, Unterbett, Kissen und Pfähel),
zusammen für nur 11 Mark.

Wer an Husten,

Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma,
Blutspeien, Reiz im Kehlkopf etc.
leidet, für den ist der weisse Frucht-
Brust-Saft das beste Haus- und
Genussmittel. Bei **A. Maroldt** in
Mechernich.

Unter Rat ist Goldes wert! Die Wahrheit dieser Worte lernt man besonders in Krankheitsfällen kennen und darum erhielt Nächstes Verlags-Anstalt die herzlichsten Dankschreiben für Zulassung des kleinen illustrierten Buches „Der Krankenfreund“. In demselben wird eine Anzahl der besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschrieben und gleichzeitig durch beigedruckte Berichte glückl. Geheilte bewiesen, daß sehr oft einjache Hausmittel genügen, um selbst eine scheinbar unheilbare Krankheit in kurzer Zeit geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei schwerem Leiden noch Heilung zu erwarten, weshalb kein Kranker verdammt sollte, mit Vorzucht von Nächstes Verlags-Anstalt in Leipzig einen „Krankenfreund“ zu verlangen. An Hand dieses lehrreichen Buches wird er viel leichter eine richtige Wahl treffen können. Durch die Zulassung erwachsen dem Beteller keinerlei Kosten.

Die Aussagen, welche ich gegen Cheftau Theisen ausgesprochen habe, sie wäre ein hoffärtiges hungriges Schneiderfräulein, widerrufe ich hiermit.
Mechernich, 6. August 1888.

Joh. Nid.

Von „Sterne und Blumen“
liegt heute Nr. 33 bei.